Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 207 (1928)

Artikel: Das Glücksheft : ein wahres Geschichtlein aus dem Bernbiet

Autor: Nydegger, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soden sagen sie "Houschi", den Hosen dafür "ds Bruech", den Finken aber "Tschugge", dem Unterrod "d'Chutte", was wir aber unter Chutte verstehen, das ist sir sie "ds Rockje" usw. — Was haben wir auch alle gelacht an jenem Abend in Eurtas Stube! Ich frug noch nach alten Bräuchen. "Da ist nicht mehr viel erhalten", sagt der Eurta, "etwa noch die Fastnachtscherze und dann das Neujahrsfüngen. Da ziehen alle Ginder wicht fingen. Da ziehen alle Kinder, nicht nur die armen,

von Haus zu Haus und singen:
"Ein glückeliges neues Jahr Wünschen wir Euch von Herzensgrund —
Gottes Gnad viel Jahr bewahr' Euren Leib und Seel gesund!

Nun ward es aber doch Schlafenszeit. Und immer noch waren wir im Ungewissen, wo man uns betten wollte. Schüchtern frug ich endlich nach dem Nachtlager. "Wir haben vom Keller bis unter die First alles voll", sagt der Curta, "aber geht mit meinem Bruder, der hat schon etwas gereiset!"
— In später Nacht gingen wir mit dem andern Curta in sein Haus. Die Wildwasser donnerten in der Stille, Sterne glänzten hell durch leichtes Gewölk und auf dem Dorsplatz sang der Brunnen sein verlorenes deutsches Lied

"Ich habe das Haus auch voll Forestieri", entschuldigte sich der Gastgeber, "aber ihr seid jung und habt gesunden Schlas, schaut, hier habe ich Euch ein Lager bereitet". Das Lager war in seiner Tischlerwerkstatt zu ebener Erde. Ueber einen Hausen frischer Spähne hatte er grobe aber blendend weiße Linnen gebreitet, warme Decken darüber, daneben frisches Wasser und saubere Tücher. War das nicht mehr als gut genug für müde Glieder und einen weinschweren Kopf? — — Als wir am andern Morgen früh beim Abschiednehmen die Curtas nach der Rechnung fragten, da hieß es: "Beleidigt uns nicht und fragt nicht nach dem — kommt übers Jahr wieder, schreibt uns vorher und Ihr sollt es besser antreffen — und nun — Gott besohlen!" — Und freudig haben wir ihnen versprochen. wieder zu

Das Glücksheft.

Ein wahres Geschichtlein aus dem Bernbiet von Frig Rydegger.

(Rachbrud verboten.)

Ein wundervoller Herbsttag ging zur Neige. Die fleinen zahllosen Wölklein am himmelsfirmament leuchteten im Feuer des prächtigen Abendrotes und spielten mit ihrem purpurnen Schimmer in den blan-ten Fensterscheiben des kleinen Wirtshauses weit hinten an der Straße, die von den Bergen in das ebene Land hinausführt.

Die muntere Wirtin war heute fehr beschäftigt gewesen. Die reizvolle Stimmung der herbstlichen Natur hatte viele Touristen hinausgelockt in die freie Luft der Berge, und wenige ließen es sich nehmen, bei der Rückkehr ein Schöpplein zu trinken aus dem Faffe der rühmlichft befannten Barenwirtin.

Sie war aber deswegen nichts weniger als mürrisch, sondern rieb sich vergnügt die Hände.

Da raffelte in scharfem Trabe eine Zweispännerkutsche die Straße daher und hielt vor dem Wirts-hause an. Das war ein seltenes Ereignis; denn bessere Herrschaften kamen meist mit dem Auto und

bejere Herrichaften tamen mein mit dem Auto und hielten nicht Einkehr im einfachen Landwirtshaus. Und jetzt machte gar ein Zweispänner beim "Bären" Hall Kein Wunder, wenn schon die überraschte Wirtin schier den Kopf verlor.

"Poh Blit" rief sie, indem sie schnell nach dem Tischlumpen griff und hastig Tische und Stühle "abstaubete", obschon sie noch so blank wie am Morgen waren, "da hält eine Kutsche, und erst eine schöne, und wein Mann ist nicht da. Das man auch sie und mein Mann ist nicht da. Daß man auch so "Ungfehl" haben tann! Schnell Bengli, lauf hinaus und hilf dem Rutscher ausspannen".

Der war aber schon lange draußen und ging dem Rutscher an die Sand, wie wenn er selbst der Wirt

"Teufelsbub, der!" schmungelte die Wirtin, "dem braucht man nichts zu sagen, der hat schon selber feine Augen."

In diesem Augenblicke trat ein freundlicher, be-

häbiger Herr in das Wirtszimmer.

"Guten Abend, Frau Wirtin", sagte er, "in meinem Magen ist es zwar schon Nacht. Ich habe einen fürchterlichen Sunger und kann nicht warten, bis wir in der Stadt sind. Was kann man schnell haben?"

Ein zufriedenes Lächeln spiegelte sich auf den Bügen der Wirtin. "Stierenaugen wären am ersten fertig, und Kopfsalat dazu", meinte sie. Sie habe gar bsunderbar schönen in ihrem Gärtlein und an gutem Effig und Del mangle es nicht. Auch geräucherte Würste seien vorhanden.

Dem fremden Herrn lief das Wasser im Munde zusammen; er lobte die Wirtin und meinte ironisch, dier gehe es ja zu wie in einem großen Gasthose, jett solle sie aber pressieren, sein Wagen knurre wie ein zorniger Gryslibär. Unterdessen hatte der Herr eine prächtige Tabakspfeise gestopft und passte nun in behäbiger Zufriedenheit vor sich hin. Einer "Surrummel" (Surrsliege) gleich schoß die Wirtin in die Kiiche. Ein lustig Feuer prasselte bald

Einer "Surrummel" (Surrfliege) gleich ichof die Wirtin in die Kiiche. Ein luftig Feuer prasselte bald auf dem Herde. "Tummle Dich!" rief sie einem Mädchen zu, "der Herr hat gewaltigen Hunger. Schnell hole frische Eier aus dem Nest. Und du, Benzli, steige hurtig hinauf ins Kamin und bring ein halbes Duzend Rauchwürfte herunter, der Kutscher wird auch was wollen. Wo nur mein Mann so lange bleibt? Der gudt gewiß wieder jeden Halm extra an und staunt den Krähen nach und den Tauben. Er ist dach immer der aleiche Trappi!" ben. Er ist doch immer der gleiche Trappi!"

Der tremde Herr in der Stube lachte im Stillen über den Eifer der Wirtin, die nicht daran dachte, daß man in der Gaststube jedes Wort hören konnte.

Endlich trat auch der Wirt ins Zimmer und machte fein Kompliment. Der Fremde lächelte und fagte, die Frau Wirtin sei ordentlich bose, weil der Herr

Gemahl so lange ausgeblieben. Er könne das wohl begreifen, erwiderte dieser, feine Frau habe heute werchen muffen, jedem "Mannevolch z'Trut" und da werde der bose Tag sie ein wenig hässig gemacht haben. Er fei heute gegen seine Gewohnheit etwas langer ausgeblieben, der Schul-

meister habe ihn ver= fuumet, fi beige viel gha 3'sämme 3'brichte. Während diesem Gesperr Benzlis Schul-bücher durch, die auf einem Nebentische la= gen, und ein zufrie-benes Lächeln spielte um seinen Mund. Es freute ihn, feine "Efel-ohren" und Schmutflecken in den Büchern

zu finden. Beifällig nickte er mit dem Ropfe und langte

nach des Buben Schreibheft, das bei den Büchern lag. Der Wirt wendete kein Auge von dem Frem= den, und als diefer das Heft aufschlug, wurde seine Haltung noch gepannter; denn er war überzeugt, daß sich der Herr nicht wenig wundern werde. Dieser machte auch wirklich erstaunte Augen, als er die Aufschrift ge-

wahrte. Lettere war es aber auch wert, daß man sie aufmerksam besah; denn wie gestochen stand sie auf dem weißen Schilde des blauen Umschlages: Schon-

jchreibheft für Bendicht König.
"Bot tausend!" murmelte der Fremde, der ist ein Meister in diesem Fache. Dem steigt der beste Schreib-lehrer nicht auf den Buckel! Die Bewunderung des Herrn wurde immer lebhafter, je mehr Seiten er besternt wurde immer lebhafter, je mehr Seiten er betrachtete. Die lette Seite beaugapfelte er noch ganz besonders, und plöglich las er mit großer Genug-tung folgendes Verslein, das Benzli selbst gemacht zu haben schien, mit lauter Stimme vor:

John beibe Bendicht König, und habe doch so wenig, Kann nicht einmal ein Lehrer werden, Was mir das Liebste wär auf Erden." "Hat wohl der Junge das Verschen selbst sge-macht?" fragte der Herr, indem er das Heft auf die Seite lagte

Seite legte

"Das will ich meinen," gab der Wirt zurück, "er "Das will ich meinen," gab der Wirt zurug, "er ist ein Teuselsbub, wie zentume kein zweiter, wenn er nur der meine wäre! Aber da hat es gesehlt. Ich habe lauter "Schürzen" im Hause. Benzli gehört einem armen Taglöhner und der hat lauter "Hosenträger", sieben an der Zahl. So ist eben alles ungleich verteilt auf der Welt. Der Bube hilft uns manchmal aus, wenn wir viele Gäste haben, und wenn er aus der Schule kommt, so frägt er gelegentslich an im Rorheigehen. Seute ist er gerade recht ges lich an im Vorbeigeben. Heute ift er gerade recht gekommen; denn so vornehme Leute kehren felten bei uns ein. Wenn der Rader nur so Geld machen



könnte, wie Reime! Der hat einen geschickten Ropf und fonnte etwas Rechtes werden. Im Frühjahr kommt er aus der Schule. Aber fein Vater ift eben gar ein armer Mann, dem seine Buben schwer auf bem Magen liegen; er fommt nimmer auf einen grünen Zweig, so fehr er auch Arme und Beine rührt. Dem Benzli stedt immer das Lehrerwerden im Ropf. Aber womit follen die Kosten bestritten werden, hat der Bater doch an seinen Schulden mehr als ge= nug zu schwiten. Wir hier haben auch nicht viel mehr, als was zum Leben nötig ift. Ja, ja, unser Herrgott hat gar mancherlei Rostganger. Diefe könnten alle satt werden, wenn die Menschen wären, wie fie sein sollten; aber an diesen sehlt es. Ist da

der eine ein Filz, dem jeder Rappen an den Fingern bängen bleibt und der jeden Baten klemmt, bis die Fingerrägel ihm aufspringen; ein anderer ein Bru-der Lustig, der alles durchbringt, was er hat, und noch mehr dazu; ein dritter russchlauf der saulen Haut herum und wartet auf die gebratenen Tauben, die ihm ins Maul fliegen sollten. Der kann es aber lange aussperren, nicht ein einziges Stück schimmlig Brot wird kommen, wenn er seine faulen Glieder nicht rührt. Es ist schrecklich, wie es geht auf der Welt! Jeder schaut nur immer auf sich selbst und seine eigenen Interessen und kümmert sich nicht um die Sorgen der andern!"

"Das ist wahr, Herr Wirt," sagte der Herr auf diese Auseinandersehung. "Es steht bodenbös in solchen Sachen: da klagt immer einer über den andern, und jeder sollte sich selber zuerst auf die Finger klopfen. Und auch Ihr, Herr Wirt," suhr er in die ihm ins Maul fliegen sollten. Der kann es aber

etwas sarkastischem Tone fort, "scheint just nicht gerade der barmherzigste zu sein. Ja, ja, macht nur Augen, wie Wistelacher Zwiebeln, es wird doch so sein. Damit deutete er auf ein Delgemälde, das an der Wand hing. Unter der Türe seines Hauses staud ein Wirt mit einem ungeheuren Bierbauche und einem Kopfe, wie eine Regelkugel. Sungrige und durstige Reisende näherten sich dem Wirtshause. Der Wirt im Bilde, der mit seinem Bauch die Türöffnung ansfüllte, daß kein Mäuslein hätte durchschlüpfen können, hielt den Kommenden eine Tafel entgegen, darauf das Verslein stand:

"Komm herein, du lieber Gast, Wenn du Geld im Beutel hast, Haft du eins, so setz dich nieder, Hast du keins, so geh gleich wieder!

Nun, HerrWirt, was fagt Ihr dazu?" "Nüt für unguet,"

antwortete diefer, indem er rot wurde bis überdieOhren,"Reden und Tun ift zweierlei. Man hängt solche Sa= chen nur zur Ergötzung der Gäste auf, und Ihr möget es glauben oder nicht, ich habe schon manchen armen

Bandwerksburschen gesättigt und auch sei= nem Reisesädlein eine Gabe einverleibt, trop dem Bilde dort oben. Zwar gibt es auch unter diesen Leuten solche Schlingel, welche die Gutmütigkeit ausbeuten, aber die Regel ist es nicht."

"Recht gesprochen," entgegnete der Herr. Das freut mich un-gemein, daß Ihr von dieser Sorte einer seid. Ich habe auf meinen Reisen schon so viele Beobachtungen ver=

schiedener Artgemacht, daß es mich ganz ekelt, so ich nur daran denke."

"Ihr müßt aber auch einen tüchtigen Lehrer haben", fuhr der Fremde nach einer kurzen Paufe weiter, "denn bei jedem wäre Benzli kaum ein solches Bürschlein geworden".

Das wolle er glauben, erwiderte der Wirt; ein solcher Lehrer sei nicht auf der Straße aufzulesen, wie Roßmist: auf fünfzig Stunden im Umkreis finde man keinen solchen Schulmeister. Der verstehe das Zeug aus dem ff und wisse die Anlagen der Kinder zu fördern. Sie seien ihm aber auch anhänglich wie Schäslein, und auch die Gemeinde halte große Stücke auf ihn. Aber das Schickal setze auch ihm scharf ben Sobel an. Acht Kinder und eine geringe Stelle,

das wolle was heißen. Der könne sich und seiner Frau und den acht Bugen den Magen auch nicht verderben mit zu gutem Essen, aber mit dem Fasten. Er habe schon oft darüber gewettert, daß man manchenorts und auch hier die Lehrer nicht besser bezahle, denen man doch das Liebste anvertraue, das man habe. Er gäbe einen kleinen Finger darum, wenn er in seiner Jugend einen solchen Schulmeister gebabt hätte. "Meine Mädchen," erklärte er mit väterslichen Stolze können scholzen kann betalze können scholzen. lichem Stolze, "können schon jett beffer schreiben und rechnen als ich, und das Lesen geht ihnen wie auf der Geisel geklepft. Es ist eine wahre Lust, zuzuhören, und habe ich was auszurechnen, so tun das die Mädchen nur im Kopfe und sind schon fertig, bevor ich nur Tafel und Griffel aus dem "Ofenloch"

hervorgenommen! Unterdessen hatten die flinken Mädels gar säuberlich den Tisch gedeckt, und die ge-schäftigteWirtin stellte die dampfende Suppenschüffel behutsam zurecht und wünschte dem Herrn guten Ap-petit. Auch der Wirt wünschte gesegnete Mablzeit, wies auf das blaue Salzfaß, um selber nachzubessern, wenn allensalls die Suppe zu wenig ge-falzen sein sollte. Zugeben könne man immer, aber wenn's ein= mal zu viel sei, dann sei es bös, wieder draus zu nehmen, meinte er.

Der Herr machte sich unverzüglich über die Suppe und lobte fie alsbald als köftlich geraten Das tat der guten Wirtin bis in die 3 hen hinaus wohl, und vergnügt eilte fie

Elu sed ardf

grb

2h nic

in die Küche und sagte zu den Mädchen: "Das ist ein Braver und ein Guter. Paßt nur recht auf, daß nichts fehlt und alles in der Ordnung vor sich geht."

Auf die Suppe folgten die duftenden, oppetitlichen "Stierenaugen", welche dem Fremden fast noch besser schmedten als jene, und auch den guten Tropfen, den man ihm gebracht, verschmähte er nicht, sondern be= stellte noch eine Flasche vom extra Guten, und der Wirt müsse Gesundheit machen und helfen trinken. Dieser studierte, wie er den vornehmen Gast am besten unterhalten könne.

"Ihr kommt wohl von der Schattenalp berunter, wenn ich fragen darf," begann er, "da habt Ihr aber das Fuhrwerk nicht weit hinauf benutzen können." Jener bejahte und der Wirt erzählte, er sei auch schon



droben gewesen, sogar noch viel höher. Aber jett könne er es nicht mehr präftieren. Dabei warf der redselig gewordene Wirt einen nicht mißzuverstehen= den Blick auf sein rundes Bäuchlein. "Geht die Reise noch weit?" fragte er dann weiter. Der Herr ver-neinte. Bloß bis in die Stadt fahre er noch. Er sei eigentlich nicht Sinns gewesen, hier einzukehren, allein der Hunger habe ihm keine Ruhe mehr gelassen.

Unterdeffen mußte die Wirtin in der Rüche einen gewaltigen Gwunder ausstehen. "Der hat gewiß Absichten," murmelt sie, "so hat noch keiner sich um die hiesigen Verhältnisse interessiert, was hat wohl

der im Ropfe? Wenn ich nur wüßte, wer der

Herr ist?" "Das ist der reiche Fabrikbesitzer Wohlmut aus der Stadt, der eine Bergtour machte in unfere Poralpen" antwortete Bengli, der gerade wieder in die Küche kam. "Ich habe es soeben vom Rutscher erfahren; der lobt fei= nen herrn über den Schaufelkönig, Geld foll er haben wie Ben und viel Gutes

wirken, wie er fagt," "Du mußt doch alles wiffen." fagte die Wirtin zufrieden, "du bift ein Tausendsassa. Der Herr hat es auch ge=

fagt, du gefallest ihm!" In diesem Augenblide erschien die dicke Gestalt des Wirtes unter der Rüchentüre. "Geschwind tomm her= ein, Benzli, du sollst dem Herrn den Weg zeigen zum Lehrer!" rief er und strich mit der flachen Sand über sein Bäuchlein.

Mit einigen Sprüngen war Bengli in der Gaststube. Ungeheißen überreichte er dem Herrn Hut und Stock, welche hinter dem Dfen am Kleiderkaften hingen.

"Das ist schön und geschickt von dir!" sagte Herr Woolmut, indem er Bengli nedisch durch die Lodenhaare strich. "Jest wollen wir aber gehen, ich habe noch zwei starke Stunden zu fahren, und wie lange ich mich beim Lehrer verweile, weiß ich nicht!"

Damit verließ er das Wirtshaus und folgte Benzli zum Shulhause, das bald erreicht war. Dort fette sich der Junge vor der Türe auf eine Bank, während

der Herr sich ins haus begab.

Nach geraumer Zeit traten der Herr und der Lehrer zusammen aus der Tür des Schulgauses, vor welcher sie sich auf das Herzlichste verabschiedeten. Als der Lehrer Benzlis gewahr wurde, trat er auf ihn zu, klopfte ihm sachte auf die Achsel und sprach, dem

Jungen geheimnisvoll in die Augen blidend: "Hebe dein neuestes Schreibheft gut auf, Benzli, du wirst es später, als ein Glückheft, in großen Ehren halten."

Damit verabschiedete er sich von ihm, und der Herr trat mit Bengli den Rüdweg zum Wirtshause an, ohne aber weiter ein Wort zu sprechen.

Unterdessen gab es bei den Wirtsleuten ein langes Werweisen über die vermutlichen Absichten des rei-

chen Serrn. Die Wirtin bemerkte, es nehme fie nur wunder, was der Herr so lange zu machen habe im Schul-baus. Der sei sein Leben lang nie in ihrem Rabisdorfe gewesen, als gerade heute, und doch interessiere er sich um die dasigen Verhältnisse, wie wenn er da Pfarrer werden wollte.

Die Wirtsleute erwarteten die Rücklehr des Herrnmit der größ-ten Reugier; denn sie hofften dann recht viel Merkwürdiges nehmen zu können.

Als die sehnlichst Grwarteten endlich erschienen und der fremde Herr sich an den Tisch setzte und ein Schöpplein Wein be-stellte, da öffnete sich der Fragekaften des Wirtes. Aber o weh! Wie er auch immer mieder von vorn anfing und so manchen Sturmlan funternahm auf die lebendige Festung, er brachte doch

nichts beraus, als daß der Herr ihren Lehrer rühmte. Man könne gar gut brichten mit ihm und geschickt musse er auch sein, wie nur einer, versicherte er.

Das ärgerte unsern Wirt gar schrecklich, daß er nicht wiffen follte, was der herr bei ihrem Schulmeister zu tun gehabt. Der Aerger wurde zur "Täubi", als der Herr alsbald seine Zeche bezahlte und an-svannen ließ, ohne auch nur der geschäftig fragenden Bärenwirtin etwas von seinen Geheimnissen zu verraten.

Umfo mehr aber gewann der fremde Herr in den Augen Benglis, als er ihm beim Einsteigen einen funtelneuen Für liber in die Hand drückte Erkonnte fast nicht zu Worte kommen, um zu danken, und als



das Gefährt seinen Augen entschwunden war, da machte er Sprünge wie ein Gipi und fühlte fich einem

Krösus gleich. Ohne Säumen, da seine Arbeit nun getan war, galoppierte Benzli dem elterlichen Hause zu, wo er die Mutter in seiner tollen Freude fast überrannte. Diese wußte sich des Jungen seltsames Tun nicht zu erklären, dis sie von ihm die Erzählung über den guten fremden Herrn vernommen. Und als Benzli, zur Befräftigung seiner Aussagen, der Mutter stolz den Fünfliber überreichte, da mußte sich diese vor Rührung die Augen auswischen und der hinzu gestommeneVater muggaelte etwas von einem freigebigen Berrn, wie man fie felten finde.

Aber noch höher stieg die Freude, als nach dem Abendessen der Lehrer auf der Bildfläche erschien und in Bezug auf Benzli und fich selber Mitteilungen machte, die allerdings geeignet waren, männiglich in Erftaunen zu feten.

In vorgerückter Stunde kam Benzlis Vater ganz außer sich vor Aufregung ins Wirtshaus und rief teuchend:

"Hab ich so etwas gehört in meinem Leben? Denkt nur, ihr Leute, der fremde herr will meinen Bengli das Seminar besuchen lassen und die ganzen Studienkoften mit allem was drum und dran allein tragen. Gerade ist der Schulmeister bei uns gewesen mit dem Bericht: "Benzli kann Lehrer werden, und

es soll weder dich noch die Gemeinde etwas koften!" Beim Anhören dieser Erzählung hatte sich der Wirt hoch aufgerichtet. "Hab' ich's doch gedacht!" sagte er, "daß der Herr so was im Schilde führt. Das ist ein Mann, wie man wenige sindet im Schweizerland. Jest ist's recht, jest ist dir geholsen, Bruder-herz, und bei Gott, eine Flasche trinken wir jest mit-einander auf das Wohl des edlen Menschenfreundes und auf meine Kechnung, versteht sich!" So eiserte der bezoisterte Wirt der begeisterte Wirt.

"Aber nun noch etwas!" fügte Benzlis Vater etwas kleinlaut hinzu. Der Herr fischt uns auch den Schulmeister weg. Er hat ihn für die Vorsteherstelle einer Anabenerziehungsanstalt gewonnen, deren Gründer Herr Berr Wohlmut ist. Es soll eine schwere und verantwortungsvolle, aber selbständige und einträgliche Stellung sein. Es ist schade, daß wir den Mann verlieren, aber zu gönnen ist auch ihm das unerwartete Glück, denn er sindrt hier ein sorgenreiches Leben."

Gerade jetzt erschien der Lehrer selber unter der

Wirtshaustür. Schon von weitem rief ihm der Wirt entgegen: "Ift es auch wahr?" "Freilich ist es wahr!" entgegnete der Neuangekom-mene; endlich werde ich aus diesen erbärmlichen Nahrungssorgen erlöft. Ich erhalte eine Stellung, die viel zu "wärchen" geben wird, aber meiner Familie ein rechtes Auskommen sichert, was leider hier nicht der Fall war. Und auch dem Benzli wird, wie ihr wißt, geholfen. Dieser prächtige Herr Wohlmut ist uns heute wie ein wirklicher Glücksengel erschienen!" "Er soll leben!" rief der Wirt, und alle stießen die Gläser an auf das Wohl des Geseierten. Noch lange

wurde das Gespräch weiter geführt, wobei Bengli, der Lehrer und Herr Wohlmut die Hauptverhand-

lungsobjekte waren.

Während diefen Auseinandersetzungen faß Bengli, der unbemerkt seinem Bater gefolgt war, weil es ihn nicht zu Hause litt, still in einer Ede der Gaftstube. Er hatte alles mitangehört und sein Serz hüpfte und jauchzte vor Freude. Wohl ein Dukend mal blätterte er sein Schreibheft durch und besah jede Seite, als wolle er herausdüfteln, welche davon ihm ganz besonders zu seinem Glücke verholfen. Als er an das bekannte Berslein fam, nahm er Feder und Tinte und schrieb darunter:

Nun bin ich auch ein König Und fühl mich nicht mehr wenig; Jetzt tann ich doch ein Lehrer werden, Was mir das Liebste ist auf Erden.

Auf Oftern kam Benzli aus der Schule, und wenige Bochen später bezog er das Seminar. Er wurde einer der fähigften und fleißigften Böglinge und nach vier Jahren errang er sich das Lehrerpatent mit den besten Noten. Mit seinem Lehrer, der ebenfalls in der neuen Stellung große Erfolge erzielte, war er in ftändigem bricflichen und persönlichen Verkehr, wie auch mit den heimatlichen Wirtsleuten und selbstverständlich mit seinem edlen Gönner, Herrn Wohlmut. Nach wenigen Jahren ersprießlicher Tätigkeit auf dem Lande wurde der junge Lehrer bald an eine Schule in der Stadt gewählt, wo er die Geslegenheit benützte, die Universität zu besuchen. Und eines schönen Tages ward bekannt, daß Bendicht König sich den Doktortitel errungen. Aber noch etwas anderes wurde ruchbar: Seine Verlobung mit der einzigen Tochter seines Gönners Wohlmut, der bald die Hochzeit folgte. An dieser ging es hoch her. Neben des Bräutigams Eltern sehlten nicht die guten Wirtslaute so weie wie Angele eine Geben des Bräutigams Eltern sehlten nicht die guten Wirtsleute so wenig wie Benzlis alter Lehrer, dem es zukam, die gefühlvolle "Festrede" zu halten. Um Schlusse derselben überreichte er dem neugebackenen Ehemann im Namen des vergnügten Schwiegervaters ein prachtvoll gearbeitetes Tableau, das, hinter Glas und Rahmen gefaßt, Benzlis glüchaftes Schreibheft zeigte, die Seite mit den beiden Verschen hervorgekehrt. Das sinnige Schmudstück ziert heute noch die schöne Stube der inzwischen "fünfköpfig" gewordenen Familie des Herrn Dr. Bendicht König.

1 TOIL

TOE

में रेड में रेड में

that it is a particular

Das Licht.

Und bist von Not du auch umringt Und Gram und Sorgen: Solang dein Aind dein Arm noch schlingt Um dich am Morgen, Antift du, wie sehr das Leben dich Auch sonst mag schlagen, Fürwahr so trüb und bitterlich Dich nicht beklagen.

Denn wenn bein Kind nach dunkler Nacht Dern wenn dem seine nicht nicht dankte.
Dir lacht entgegen,
So ist damit ein Licht erwacht
Auf deinen Wegen.
Das blüht am neuen Tagestor
Im Himmelsscheine
Ter reinsten Hoffnung mild empor für dich alleine Johanna Siebel.